

Oskar Kroon: „Gurke und die Unendlichkeit“

Wichtigeres als Weltuntergang

Von Siggie Seuß

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 22.06.2024

Mit seinem Debütroman „Warten auf den Wind“ gewann der schwedische Schriftsteller Oskar Kroon, geboren 1980, vor fünf Jahren den Augustpreis, den renommiertesten Kinder- und Jugendbuchpreis seiner Heimat. In seinem neuen Roman widmet er sich den Nöten eines zehnjährigen Jungen, dessen Eltern auf verschiedenen Planeten zu leben scheinen.

Die schönsten ersten Sätze, die mir seit Jahren in einem Kinderbuch begegnet sind:

„Am Anfang war alles so gut, aber das konnte man da noch nicht wissen. Es war einfach, wie es war. Die Zeit verging, und die Sterne klebten an ihren Plätzen. Im Frühling kamen die Mauersegler; ich lag neben Papa auf der Brücke und sah, wie sie uns Nachrichten in die Luft schrieben. Das All wurde immer größer, und der Weltuntergang war weit weg.“

Aber das Universum, von dem Oskar Kroons Roman „Gurke und die Unendlichkeit“ erzählt, das Universum eines Jungen wird mächtig erschüttert. Der Zehnjährige, der von allen liebevoll „Gurke“ genannt wird, ist ein Papakind, wie es im Buche steht. Vater kommt, nachdem sein ständiger Husten immer schlimmer wird, ins Krankenhaus, bleibt dort wochenlang, bis die Ärzte entscheiden: Er muss operiert werden.

Papa, der liebenswerte Phantast

Die Mutter ist überfordert. Papa war der, der Struktur in den Tag brachte – ein Meister der Haushaltsführung, ein leidenschaftlicher Verkäufer in einem Elektrogeschäft und ein liebenswerter Fantast, der sich mit seinem Sohn gerne in andere Welten davon träumte. Auf Abenteuerreisen in die schwedischen Wälder etwa oder an den Rand der Andromedagalaxie. Deshalb hat er die Decke von Gurkes Zimmer auch mit einem Sternenhimmel versehen. Dass sich einige Sterne zu lösen beginnen, scheint ein erstes Anzeichen dafür zu sein, dass das Universum aus den Fugen gerät.

Oskar Kroon

Gurke und die Unendlichkeit

Mit Illustrationen von Friederike Ablang

Aus dem Schwedischen von Stefan Pluschkat

Thienemann-Esslinger Verlag, Stuttgart

152 Seiten

13 Euro

Ab 9 Jahren

Nein, nicht das große. Da kennt sich Gurke schon ziemlich gut aus, denn Mama studiert Astrophysik und wird eines Tages „Weltraumdoktorin“ sein. Sagt aber jetzt schon Dinge, die Papa immer wieder auf die Palme bringen.

„Eins musst du wissen“, sagte Mama. „Wenn die Erde verschwindet, ist das nur ein Wimpernschlag in der Geschichte des Universums. Völlig unbedeutend, mit Blick aufs große Ganze. Da draußen gibt es so viel mehr, was –“
„Es gibt ja wohl Wichtigeres im Leben als den verdammten Weltuntergang“, brüllte Papa plötzlich. Das Universum, die Unendlichkeit und der ganze Kram jagen ihm Angst ein, sagt er immer. Ihm wird übel davon, übel bis ins Mark.“

Mama arbeitet an ihrer DOKTORARBEIT. Und wenn der Ich-Erzähler Gurke die DOKTORARBEIT erwähnt, dann wird sie, weil sie Mamas Leben beherrscht, im Buch immer in Großbuchstaben geschrieben. Neben Papas für den Jungen rätselhafter Krankheit sind Mamas ständige Überforderung und das Leben seiner Eltern auf verschiedenen weltlichen Planeten die wichtigsten Ursachen dafür, dass es in Gurkes kleinem Universum mächtig rumpelt. Und das Rumpeln wird größer, je mehr der Junge die Brüche in den Weltsichten der Erwachsenen wahrnimmt.

Beobachter der kleinen Dinge

Gurke (beziehungsweise sein Schöpfer Oskar Kroon) ist ein präziser Beobachter der kleinen Dinge des Alltags – der schönen wie der schrecklichen, der sehr nahen und der etwas fernereren. Wie einst der kleine Erich Kästner auf der Fensterbank im Treppenhaus saß und das Treiben in den Hinterhöfen betrachtete, so sitzt Gurke auf der Fensterbank Richtung Straße und beobachtet die unruhige Welt da draußen.

„Ich sah unseren Hof, aber auch den Wald dahinter und noch ein Stück weiter weg die Stadt. Auf der anderen Seite vom See ragte das Krankenhaus auf wie eine Ritterburg.“

Wie jeder Mensch mit einer ausgeprägten Fantasie sucht Gurke Trost in vermeintlich unscheinbaren Dingen und Ereignissen – und er findet ihn auch. In einem kleinen Stein, den er in die Hosentasche steckt und zu seinem ganz persönlichen Meteoriten kürt. Oder mit seinem Entschluss, aus Papier, Glitzer und Klebstoff ein maßstabgerechtes Sonnensystem zu basteln. Und schließlich auch mit seiner Freude an dem, was um ihn herum kreucht und fleucht.

„Die Vögel hörten nicht auf zu singen. Die Ameisen wuselten weiter herum. Eine Hummel brummte vorbei, aber sie beachteten mich nicht. Sie waren meine Freunde. Nur sie. Und Papa...“

Das alles wäre schon eine gute Geschichte, die sich einordnet in die reichhaltige Kinderliteratur über junge Menschen, die versuchen, sich trotz schwieriger familiärer Verhältnisse in ihrem kleinen Universum aufrecht zu bewegen. Aber darüber hinaus ist Oskar Kroon ein Künstler, der wunderbare Sprachbilder entwirft. Ein großes Lob Stefan Pluschkat, dafür, dass er sie so treffsicher ins Deutsche übertrug!

„Im Hof lagen die Mamas und Papas da wie ausgekippt. Die Kinder rannten um sie herum. (...) Über dem Hof schwirrten die Mauersegler, aber es war niemand da,

dem ich davon erzählen konnte. Am liebsten hätte ich mit Papa auf der Brücke gelegen und mir von ihm vorlesen lassen, was sie in den Himmel schrieben.“

Kroon erzählt die Geschichte so lebendig aus der Sicht des Jungen, dass man manchmal glaubt, in Gurkes Haut zu stecken. Kroons Sprachbilder sind so etwas wie eine trittfeste Hängebrücke zwischen der Gefühlslandschaft eines jungen Menschen und der real existierenden Welt rund um ihn herum, der sozialen und der natürlichen. All die Träume, Ängste, Hoffnungen und Sehnsüchte des Kindes verankern sich erstaunlich konkret und erstaunlich fest an Ereignissen und Gegenständen der äußeren Welt.

„Und der Badezimmerspiegel war immer voller Zahnpastaspritzer. Ich stand und betrachtete ihn. Das große blanke Spiegelglas mit den klitzekleinen weißen Pünktchen. Auf einmal sah ich den Sternenhimmel.“

Leben auf ein und demselben Planeten

Dazu illustrieren die kleinen Schwarzweißbilder von Friederike Ablang Gurkes Fantasien von einem Papa-Mama-Kind-Leben auf ein und demselben Planeten in zarter Poesie. All das macht die Geschichte so verständlich und liebenswert, egal wie groß das ganz persönliche Universum der Leserinnen und Leser ist.

„Dann sagte ich, dass ich mir eigentlich nur wünschte, dass Papa die losen Sterne in meinem Zimmer wieder festklebte. Das würde er ganz bestimmt tun, antwortete er.

„Versprochen?“, fragte ich.

„Versprochen!“, sagte er und reckte den Daumen hoch. Danach gingen Mama und ich etwas essen.

Ich durfte aussuchen.

Ich wollte Falafel.“